

dete am 12. August mit dem gemeinsamen Kommuniqué, es sei „um Angelegenheiten von großer Bedeutung für Polen, die Kirche und die ganze Nation“ gegangen. Einig waren sich Glemp und Kania darin, daß Polen gegenwärtig am dringendsten „nationale Einheit, soziale Ruhe, harte Arbeit und gutes Management“ brauche. Glemp versicherte, die Kirche werde alles in ihrer Macht Stehende tun, um die über Polen schwebenden Gefahren abzuwenden. Auch der Haupttrat der Polnischen Bischofskonferenz äußerte sich am 14. August in gleicher Weise. In mehreren Interviews und Statements in Polen und in Rom hat der neue Primas seine *kirchenpolitische Linie* in Umrissen skizziert.

Bereits bei Glemps Antrittsbesuch bei Ministerpräsident *Jaruzelski* hatten eigentliche Kirchenfragen erst an letzter Stelle gestanden; vorrangig schien beiden „die Sicherung der inneren Ruhe, die gedeihliche Entwicklung des Erneuerungsprozesses im Lande und die Überwindung der Krisensymptome“. „Das sind ehrliche Leute“, meinte der Primas nach seinen ersten Kontakten mit der Regierung in Warschau. Ausdrücklich dankte er all jenen Ländern, aus denen derzeit Hilfsgüter nach Polen geschickt werden. Diese Gesten der Solidarität, „auch wenn sie wie ein Tropfen im Meer der Not erschienen“, stärkten und ermutigten seine Landsleute. Gewarnt hat Glemp die polnische Bevölkerung jedoch vor Ehrgeiz und Verlogenheit in den sozialen Beziehungen.

Über diese allgemeinen Bemerkungen hinaus verdienen drei spezielle, vom Primas angesprochene Punkte Beachtung: sein *Verhältnis zu „Solidarität“*, seine Kontakte zu den katholisch-politischen Gruppierungen „Znak“ und „Pax“ sowie seine Aussagen zur Ökumene. In einem zwei Wochen vor Bekanntgabe seiner Ernennung veröffentlichten Interview mit dem Krakauer „Znak“-Wochenblatt „Tygodnik Powszechny“ sagte Glemp, die Kirche beschäftige sich intensiv mit den Problemen und Anschauungen von „Solidarität“, wolle aber die Gewerkschaft nicht beherrschen: „Ich weiß, daß die Mitglieder der ‚Solidari-

rität‘ der Kirche angehören, deshalb wird sie ihnen auch immer mit ihrem Schutz zur Seite stehen und in Kontakt bleiben – vor allem als Seelsorger.“ Allerdings werde sich die Kirche dagegen wehren, daraus eine politische Angelegenheit zu machen.

Gleich nach seiner Ernennung gab Glemp der Warschauer Tageszeitung „*Ślowo Powszechnie*“ ein Interview; das Blatt wird von der „*Pax*“-*Bewegung* herausgegeben, die in der Zeit von Gomulka und Gierak als regierungsnah galt, sich aber seit dem vergangenen Jahr bemüht, Parallelen zur „Solidarität“ zu demonstrieren. Vor seiner Abreise nach Rom empfing Glemp eine „Pax“-Delegation unter Leitung ihres Präsidenten, *Ryszard Reiff*. Eine weitere Unterredung hatte der Primas mit Vizepremier *Jerzy Ozdowski*, früher „Znak“, nach deren Spaltung 1976 (vgl. HK, Mai 1977, 224 ff.) „Odiss“. „Pax“ und „Odiss“ (seit kurzem unter dem Namen PZKS – Polnischer Katholisch-Sozialer Verband – auftretend) sind augenscheinlich sehr daran interessiert, ihre Konflikte mit dem Episkopat möglichst beizulegen.

Nach der Hauptversammlung von „Pax“ im Herbst dürfte dies stärkere

Konturen annehmen. Der neue Primas jedenfalls hat für den Episkopat Gesprächsbereitschaft zu allen Gruppen signalisiert.

Es scheint, daß Glemp – nach polnischen Maßstäben – dem Zweiten Vatikanischen Konzil und den damit in der Kirche eingeleiteten Wandlungen aufgeschlossener als sein Vorgänger gegenübersteht. Vielleicht wird er den Horizont der polnischen Kirche zu weiten versuchen. Seine bisherigen Äußerungen lassen Offenheit, aber nicht Leidenschaft erkennen, wenn es um Theologie und Kirchenreform geht. In Kreisen der polnischen Protestanten schließlich ist die Ernennung Glemps mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Als Bischof der Diözese Warmia/Ermland war Glemp in die Auseinandersetzungen um die Nutzung evangelischer Kirchen durch Katholiken verwickelt. Ein Verkauf von acht Kirchen an die Katholiken hat eine regionale Beilegung des Streits gebracht. Glemp kündigte an, er wolle die Verhandlungen über solche Kirchenkäufe fortsetzen. Grundsätzlich meinte er, Probleme der Ökumene ließen sich, soweit es um Fragen des Gottesdienstes, der Liturgie und des Glaubensgeistes gehe, günstig lösen. M. H.

Lourdes: Konsequenzen der Eucharistie

Nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität komme es an, meinte Kardinal *Bernardin Gantin*, Legat des Papstes beim 42. Eucharistischen Weltkongress in Lourdes, dort bei einer Pressekonferenz. Diese Gegenüberstellung legte sich im Blick auf den Kongress, der unter dem Leitwort „Jesus Christus – das Brot, gebrochen für eine neue Welt“ vom 16. bis 23. Juli stattfand, nahe: Schließlich nahmen anstatt der erwarteten und eingeplanten 50 000 bis 60 000 nur etwa 27 000 offizielle Delegierte aus 100 Ländern teil, darunter etwa 16 000 aus Frankreich und nur 700 aus der Bundesrepublik. Hierzulande war der Kongress, obwohl er – im Unterschied zu den vier letzten Weltkongressen – in einem

Nachbarland stattfand, nur auf wenig Interesse gestoßen. Dafür war die Zahl der Länder, die durch kleinere oder größere Delegationen in Lourdes vertreten waren, größer als bei allen früheren Eucharistischen Weltkongressen.

Die beträchtliche *Diskrepanz zwischen erwarteter und tatsächlicher Teilnehmerzahl* hatte nicht zuletzt damit zu tun, daß Johannes Paul II. als Folge des Attentats vom 13. Mai seinen vorgesehenen dreitägigen Besuch in Lourdes absagen mußte. Damit mußte der „Kongress für einen Tag“ mit einer Eucharistiefeyer mit dem Papst auf dem Flugplatz von Lourdes als Höhepunkt entfallen, zu dem alle französischen Katholiken eingeladen waren und für den

man mit bis zu einer halben Million Besuchern gerechnet und dementsprechende organisatorische Vorkehrungen getroffen hatte. Allerdings standen die Vorbereitungen für den Papstbesuch schon von vornherein in einer gewissen Spannung zu den Planungen der französischen Verantwortlichen für den eigentlichen Kongreß: keine triumphalistisch getönten Massenveranstaltungen, möglichst aktive Beteiligung aller Delegierten am Kongreß. Auch die Vorbereitung in Frankreich war schon mehr auf Qualität als auf Quantität ausgerichtet gewesen.

Wenn der Vorsitzende der Französischen Bischofskonferenz, Kardinal Roger Etchegaray, die Meinung äußerte, schon aufgrund der *Breite und der Intensität der Vorbereitung* sei der Eucharistische Kongreß in Lourdes ein Erfolg gewesen, war das mehr als Euphorie: Immerhin hatten sich, von den Bischöfen dazu aufgerufen, im Jahr vor dem Kongreß etwa 7000 Gruppen in den französischen Diözesen mit verschiedenen Aspekten des Themas Eucharistie beschäftigt und dabei vielfach Berichte erarbeitet, die als Grundlage für die Arbeit in Lourdes ausgewertet wurden. Ein „theologisches Basisdokument“ fand weite Verbreitung. Schließlich wurden in etlichen Diözesen Vorkongresse abgehalten, bei denen zum Teil die Delegierten des jeweiligen Bistums vom Bischof zum Kongreß nach Lourdes ausgesandt wurden.

Die Berichte und Anstöße der Vorbereitungsgruppen nahmen in Lourdes zehn „tables rondes“ auf, bei denen ein Großteil der inhaltlichen Arbeit auf dem Kongreß geleistet wurde. Ihre Themen reichten von „Eucharistie und priesterloser Sonntagsgottesdienst“ über „Eucharistie: Jugend und Erwachsene“ bis „Eucharistie und neue Welt“. Das Programm der acht Tage in Lourdes war vielfältig: eine Vielzahl liturgischer Veranstaltungen für die einzelnen Sprachgruppen und die in Lourdes vertretenen katholischen Organisationen, Foren, Vorträge und Konzerte; schließlich Veranstaltungen für die Jugendlichen, die etwa ein Drittel der Teilnehmer stellten.

Bei Eucharistischen Weltkongressen wird zum einen Eucharistie *gefeiert* (so wurde auch der Kongreß in Lourdes zwischen Eröffnungs- und Schlußgottesdienst durch zahlreiche Eucharistiefiern für verschiedene Gruppen und mit dementsprechend unterschiedlicher Ausgestaltung strukturiert), zum anderen über sie *nachgedacht*. Man hatte zu diesem Zweck dem Kongreß ein vom 13. bis 15. Juli in Toulouse abgehaltenes wissenschaftliches *Symposium* mit internationaler Beteiligung vorgeschaltet, das unter dem Thema „Verantwortung – Teilen – Eucharistie“ stand. Vor allem die Voten der Referenten aus der Dritten Welt trugen dazu bei, daß auf dem Symposium eine sehr deutlich akzentuierte Vorgabe für den nachfolgenden Kongreß zustande kam: Mit nur wenigen Gegenstimmen wurde eine *Botschaft* verabschiedet, die ausgeht von dem „Widerspruch zwischen der Wirklichkeit der Welt heute und dem, was wir als Christen sagen und glauben“. Die Eucharistie wird darin untrennbar verbunden mit der „Notwendigkeit des Einsatzes für ein solidarisches Teilen“. Durch die Eucharistie führe Jesus die Menschen in eine Dynamik des Teilens und der Gerechtigkeit, der Achtung vor dem anderen und der Demut, der universellen Gemeinschaft und des Opfers. In der Kirche bleibe viel zu tun, damit die Eucharistie wirklich die neue Welt bezeichne.

Als *Gegenpol* zu einer solchen Verortung der Eucharistie erwies sich in gewissem Sinn die *Botschaft Johannes Pauls II.* an den Kongreß. Auch der Papst unterstrich darin die Konsequenzen der Eucharistie für das menschliche Zusammenleben. Trat aber auf dem Symposium der notwendige Zusammenhang von Eucharistie und realem Teilen eindeutig an die erste Stelle, so bezog Johannes Paul II. das Zeichen des Brotbrechens primär auf das Kreuzesopfer Christi und seine reale Vergegenwärtigung in der Eucharistiefier der Kirche, mit einer Betonung des Opfercharakters der Eucharistie, die an sein Gründonnerstagschreiben von 1980 erinnerte (vgl. HK, April 1980, 188–198). Der Papst insistierte in seiner Botschaft auf der

„einhelligen Tradition“ der katholischen Lehre über die Eucharistie, die er dem Weltkongreß von Lourdes schon in seinem den Kongreß ankündigenden Brief vom 1. Januar 1979 an Kardinal *James Knox*, den Präsidenten des ständigen Komitees der Eucharistischen Weltkongresse ans Herz gelegt hatte. Dort hatte Johannes Paul II. ausgeführt, das eucharistische Brot beziehe sich nicht nur auf ein „großzügiges Teilen nach dem Beispiel Jesu“, sondern auf das „Opfer Christi, der zur Vergebung der Sünden der Welt seinen Leib geopfert und sein Blut vergossen hat“ (La Documentation catholique, 4. 3. 79).

Die von Kardinal Gantin bei der Pressekongferenz vorgenommene Unterscheidung, das Symposium habe sich mit dem Hunger des Menschen nach Brot, Freiheit und Würde beschäftigt, während es dem Kongreß um die Eucharistie als Geschenk Gottes gehe, war zu schematisch, da man in Lourdes beide Dimensionen gerade aufeinander zu beziehen versuchte. Die Anstöße des Symposiums wurden in starkem Maße aufgenommen, und die Leitworte „Teilen“, „Gerechtigkeit“ und „neue Welt“ mit ihren Konsequenzen für Kirche, Gesellschaft und das Verhältnis zur Dritten Welt und damit die soziale Dimension der Eucharistie standen bei vielen Veranstaltungen im Vordergrund, ohne daß dabei einer Politisierung oder Funktionalisierung der Eucharistie das Wort geredet worden wäre. Um eine Vermittlung zwischen Eucharistie als göttlicher „Vorgabe“ und der menschlichen Praxis war beispielsweise Erzbischof *Jean-Marie Lustiger* von Paris in seinem Vortrag „Eucharistie und Evangelisierung“ bemüht: Nur durch die Gnade könne der Christ Sauerteig unter den Menschen selbst sein.

Als weiterer thematischer Schwerpunkt des Kongresses erwies sich die Beschäftigung mit konkreten Problemen mit der Feier der Eucharistie in den Gemeinden, auf die auch etliche Hirtenbriefe französischer Bischöfe zur Vorbereitung des Kongresses schon eingegangen waren: Wie können Eucharistiefiern lebendiger gestaltet werden, welche Chancen bieten

die in Frankreich stark verbreiteten priesterlosen Sonntagsgottesdienste, wie sehen Jugendliche die Eucharistie? Auffallend spärlich vertreten waren im offiziellen Programm spezifisch marianische Akzente.

Dagegen widmete der Kongreß *ökumenischen Fragen* zur Eucharistie einen ganzen Tag. Zwar waren Vertreter der nichtkatholischen Kirchen nicht offiziell nach Lourdes eingeladen worden, die Ökumenekommission der französischen Bischofskonferenz hatte aber schon Ende 1980 an sie eine Botschaft gerichtet, die das Anliegen des Kongresses zu verdeutlichen versuchte. In Lourdes, wo unter anderem ein ökumenischer Gottesdienst auf dem Programm stand, wies Kardinal *Jan Wilibrands* in einem Referat über „Eucharistie und Einheit der Kirche“ darauf hin, daß die Eucharistie Ferment der Einheit und der Versöhnung sei, daß die Kirchen durch eine ständige Bekehrung und durch die Treue zu ihrer Berufung zur Einheit beitragen müßten. Bischof *Armand Le Bourgois* von Autun, Vorsitzender der Ökumenischen Kommission der Französischen Bischofskonferenz, wagte bei einer Diskussion zum Thema Eucharistie und Ökumene, bei der vor allem die Probleme konfessionsverschiedener Ehepaare im Vordergrund stan-

den, den Satz: „Ich kann es nicht verurteilen, daß eine bestimmte Zahl von Katholiken und Protestanten in gutem Glauben jeweils am Abendmahl der jeweils anderen Konfession teilnehmen“ (*Le Monde*, 25. 7. 81).

Nach dem Ende des Weltkongresses – den Abschluß bildete eine Eucharistiefeier mit Kardinal Gantin, der etwa 80 000 Menschen beiwohnten – fiel die *Bilanz* bei der gastgebenden französischen Kirche durchweg *positiv* aus, und das wohl nicht zu Unrecht. Man konnte dabei auf die – nicht zuletzt aufgrund der starken Beteiligung Jugendlicher – durchgängig festlich-gelöste Atmosphäre verweisen wie darauf, daß die Vorbereitung für die Intensität der thematischen Arbeit in Lourdes durchaus Früchte getragen hat. Hervorgehoben wurden die vielfältigen Begegnungen der Christen aus den verschiedenen Erdteilen, sowie auch auf die angesichts der inneren Spannungen im französischen Katholizismus nicht selbstverständliche Tatsache, daß es in Lourdes zum Miteinander von Katholiken aus den Pfarrgemeinden und Mitgliedern der Bewegungen der Katholischen Aktion kam. Allerdings hatten nicht alle Bewegungen am Kongreß teilgenommen. Vieles wird also von der *Nacharbeit des Kongresses* abhängen, für die es

an guten Vorsätzen und konkreten Arbeitsvorhaben nicht fehlt.

Was sein eigentliches Thema anbelangt, so hat der Kongreß vor allem die *Spannung* hervortreten lassen, die sich bei der durch das Motto „Jesus Christus – das Brot, gebrochen für eine neue Welt“ gestellten Frage nach den *sozialen Konsequenzen und Implikationen der Eucharistie* auftut: Dabei geht es nicht darum, ob das eucharistische Brotbrechen überhaupt Konsequenzen nicht nur für das individuelle und kirchliche Leben, sondern auch für das Engagement gegen Ausbeutung und Unterdrückung, für Gerechtigkeit und Frieden haben muß, um glaubwürdig zu sein. Darüber war man sich in Toulouse und Lourdes einig. Vielmehr steht einerseits zur Diskussion, welche Rückwirkungen solche Konsequenzen auf Theorie und Praxis der Eucharistie in der Kirche haben können und müssen, ohne daß die notwendige Identität und Kontinuität verlorengeht, andererseits, wie der Stellenwert traditioneller Topoi eucharistischer Theologie und Frömmigkeit in einem solchermaßen veränderten kirchlichen Kontext aussehen wird. Das sind Fragen, die die ganze Kirche angehen und sich nicht nur an einen Eucharistischen Weltkongreß richten. U. R.

Brennpunkte

Abwendung von der Kirche

Eine demoskopische Untersuchung über Jugend und Religion

Bei spektakulären, die Aufmerksamkeit der Medien und der Öffentlichkeit fesselnden Veranstaltungen der Kirche in den letzten Jahren, wie bei Kirchentagen oder den Messen des Papstes in der Bundesrepublik, bestach Beobachter die Vielzahl junger Gesichter unter den Teilnehmern. Noch zweifelnd erstaunt, auch triumphierend, zogen viele den Schluß: Die Jugend, die Zukunft, kehrt in die Kirche zurück.

Repräsentative, seit etwa 30 Jahren durchgeführte Untersuchungen des Instituts für Demoskopie Allensbach, die

sich jeweils auf mindestens 2000 Befragte stützen, beweisen das Gegenteil.

Ein Exodus setzt sich fort

Mitte der sechziger Jahre begann der stetige Exodus der Jugend aus den Kirchen. Während im Laufe der fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre die Jugend wie auch die gesamte Bevölkerung sich den Kirchen immer mehr zu-